Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 52

Artikel: Zum Weihnachtsbaum

Autor: Nosegger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pferd im Schnee. Die Kinder und der Korb wurden im Schlitten versorgt, so gut es der beschränkte Platz erlaubte, dann bestieg auch Bergmann das Gefährt, und im leichten Trabe zog der Rappe zum Tor hinaus, mit erhobenem Kopfe, als wüßte er, daß im Schlitten hinter ihm fünf Menschen saßen, deren Herzen in freudiger Erwartung schlugen. Den Kindern war der Korb eine geheimnisvolle Schatzkammer mit verschlossenem Tore, dessen Flügel sich in Bälde sperrangelweit öffnen würden; der Alte aber war auf suchender Fahrt, um ein begangenes Unrecht gut zu machen. Er fühlte, er war auf richtiger Fährte. —

Noch immer saß Frau Martha am Tische. Ihre Gedanken waren aus vergangenen Zeiten in die Gegenwart herübergewandert. Wieder knarrte die alte Treppe — sie lauschte — das war Hansjörg und — Tritte eines Mannes. War etwas geschehen mit den Kindern? Sie eilte zur Türe, riß sie auf und lachend stürmte der Bub auf sie zu und schlang seine Arme um ihren Nacken. „Mutter, Mutter! O wie schön es war bei Herr Bergmanns! Ja, und sieh, der Herr kommt selber mit; mit dem Schlitten fuhren wir heim und Walter darf unten das Roß hüten."

Die Mutter schrak zusammen und starrte mit ängstlichen Blicken in das Dunkel der Treppe. Da trat auch schon eine Gestalt in den schwachen Lichtstreifen, der aus der Stube drang, ein Mann im Pelzmantel und Astrachanmütze.

„Ja, da wäre ich, guten Abend; ich suche die Mutter dieses Knaben."

Martha sah ihn forschend an, sie erkannte ihn. Dies war der Mann mit dem steinernen Herzen, der seinen Sohn aus dem Vaterhaus getrieben hatte, der seinen Sohn hatte betteln gehen heißen, um keine Bettlerin als Schwiegertochter ins Haus nehmen zu müssen. Und dieser Mann störte ihren Frieden, heut am heiligen Abend! Nein! der kannte kein Erbarmen. Ein Zorn stieg in ihr auf.

„Die Mutter dieses Knaben? Ich bins. Und kennen Sie die Frau Ihres Sohnes? Ach nein! Dies haben Sie ja nie verlangt. Sie bildet der schwarze Flecken auf dem Namen Bergmann. Hansjörg, danke diesem Herrn für die Gütigkeit, daß er dich heimgebracht, wir wollen jetzt auch unsere Weihnacht feiern."

Sie schob den Knaben zu dem Manne hin und kehrte zurück in die Stube. Hansjörg war unschlüssig, er verstand dies alles nicht.

Bergmann nahm ihn bei der Hand und trat mit ihm über die Schwelle.

„Martha, weisen Sie mich nicht ab. Ich tat ein Unrecht an meinem Sohne, ein Unrecht an Ihnen. Seit Jahren ist es mir bewußt. Ich habe es bereut, und einmal streckte ich die Hand zur Versöhnung aus — aber Hugo war ein Bergmann, mit starrem Sinn. Dann starb er hin, mein einziger Sproß — und ich tat Buße. Und heute kam der Zeuge seines Blutes — 's war mir, als wär er's selbst in seiner Jugend. Martha, vergeben Sie mir, dann ist der heutige Tag der schönste Weihnachtstag meines Lebens. Geh', Hansjörg, und bitte für deinen Großvater. Sag deiner Mutter, daß Großmutter sie bei mir zu Hause erwartet."

Mit offenem Munde und erstaunten Augen stand der Knabe vor dem alten Manne. Endlich begriff er alles. Er sah zu seiner Mutter hinüber, die am Tische lehnte.

„Mütterchen komm! Großvater und Großmutter haben dich so lieb, sei auch du lieb zu ihnen."

Noch kämpfte Martha. Ihr Groll jedoch hatte sich gelegt und hatte einer tiefen Wehmut Platz gemacht; dann reichte sie Bergmann die Hand: „Um des Knaben willen."

Da weinte auch der alte Mann. Er zog Martha an sich und küßte sie auf die Stirn. „So komm zur Mutter deines seligen Mannes; von heute an ist mein Haus dein und deines braven Sohnes Heim.

— Ende. —

Zum Weihnachtsbaum.

Von Peter Rosegger.

Friede war im Wald und jeder Baum beglückt
durch schöne, reife Frucht, womit der Herbst geschmückt
die Aeste all', daß jeder Zweig sich bieget,
bis hoch hinauf, wo leis die Krone wieget.
Doch leider, wo's zum Segen will gedeih'n,
da findet sich auch gern der Hochmut ein
und selbst der Neid. Und jeder wollt' sich prahlen,
daß seine Frucht die schönste sei von allen;
und jeder hing an seine längsten Aeste
als stolzes Aushängschild der Früchte beste.
Es war ein herrlich Wogen bis zur Spitze,
ein Wetten, wer das beste wohl besitze. —
Nur eines litt im Wald viel Weh und Gram
und barg sich ins Gesträuch voll tiefer Scham.
Ein Tannenbäumchen war's, gar schmächtig, schlank,
wohl aller Früchte, auch der ärmsten blank;
und während andre stolz im vollen Prangen,
hatt' es an seinem Stamm nur Nadeln hangen,
nur dunkelgrüne Nadeln, scharf und spitz;
sie stechen es, doch schärfer stach der Witz
der andern und ihr Hohn, gar schal und widrig
dem schlichten Bäumchen, weil's so arm und niedrig.
Es flüsterte der Wald sich in die Ohren
vom Taugenichts, der da umsonst geboren,
und warf ihm boshaft gar zu Spott und Schmach
die ersten gelben dürren Blätter nach.
Das schnitt dem Bäumchen tief ins junge Herz,
es wollte schier vergehn in Leid und Schmerz
und weinte, tief bedrängt vom Weh, dem schweren,
das Harz heraus, die bittersten der Zähren.
So duldete das Bäumchen still und fromm.

Da zog hernieder durch den nächtigen Dom
ein Engel aus des Himmels heiligen Hainen,
der sah den armen Dulder schmerzlich weinen.
Er ließ sich erdenwärts vom weiten Raum,
zur armen Tanne sprechend: „Liebster Baum!
Du warst bisher verachtet und verflucht,
doch tragen wirst du noch die schönste Frucht,
die je ein Baum getragen hier auf Erden,
du sollst der Baum der höchsten Freude werden."
Wie wurde jetzt der Himmel trüb und grau!
Es blies ein kalter Wind auf Heid' und Au',
er heulte durch den Wald voll wilder Hast
und rüttelte die letzte Frucht vom Ast.
O, bald war jeder Baum, der einst geprahlt,
der Frucht und Blätter bar, gar kahl und alt,
es fielen Flocken, und es krächzten Raben,
und sieh, der stolze Wald war wie begraben.
Nur jenes Bäumchen steht noch frisch und frei
und grünt und flüstert sanft, wie einst im Mai. —
Und als die heilige Nacht gekommen war,
da schwebte durch den Wald die Engelschar
zum Bäumchen zart und trug es durch die Nacht
in festlich aufgegangener Strahlenpracht.

(Aus: „Was der Jugend gefällt." Verlag von Alexander Köhler in Dresden und Leipzig.)